

Andreas Raselius, Ambergensis Wie ein Oberpfälzer den Regensburgern ihre Geschichte erzählte

Die „alten Chroniken“

Anlässlich der Grundsteinlegung für die Walhalla im Jahr 1830 besuchten König Ludwig I. von Bayern und seine Gemahlin erstmals offiziell die Stadt Regensburg. Die ehemaligen Reichsstädter waren geschickt genug, die „altdeutsche“ Saite bei dem geschichtsbegeisterten König zum Klingen zu bringen und arrangierten ein Festprogramm, bei dem die romantisierende Mittelalter-Begeisterung des 19. Jahrhunderts dominierte.¹ Im gleichen Jahr entstand gemäß königlicher Anregung zur Pflege der Regionalgeschichte der Historische Verein. Sein Vorsitzender Christian Gottlieb Gumpelzhaimer (1766–1841) brachte ebenfalls 1830 die erste Lieferung einer vierbändigen Sammlung heraus, die bis heute eine wesentliche Grundlage des populären städtischen Geschichtsbildes darstellt: „Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten“.² Der Autor hob schon im Titel seines Werks hervor, dass er gerade auch Anekdotisches und Sagenhaftes erzählen wollte. So setzte er sich programmatisch von der Stadtchronik ab, die Carl Theodor Gemeiner (1756–1823) veröffentlicht hatte. Dessen Ziel war es gewesen, seine Leser und nachfolgende Geschichtsschreiber, „zu den mir fast ausschließlich bekannten und vorhin unter Riegeln gehaltenen Quellen“ zu führen.³ Damit meinte er im Wesentlichen diplomatische Quellen, also die zeitgenössische Urkundenüberlieferung, nicht aber chronikalische Geschichtsdarstellungen vergangener Jahrhunderte.

Gumpelzhaimer stützte sich einerseits auf das Werk Gemeiners, andererseits aber auch auf die von Gemeiner abgewerteten alten und nur handschriftlich überlieferten Chroniken. Allerdings wies er seine Zitate nur in Ausnahmefällen nach. Ein Beispiel soll hier genügen. In der Darstellung zur Römerzeit und zu den Namen Regensburgs vermerkte Gumpelzhaimer: „Wenn in manchen Chroniken unserer Stadt auch der Name Regensbrueck beigelegt werden will, so ist dies wohl von der Ansiedlung an der Regenbruecke zu verstehen, welche Bruecke viel aelter, als die hiesige und frueher ganz von Stein gebaut gewesen [...]“⁴ Auf welche ungenannte Chronik bezieht sich Gumpelzhaimer hier? Der erste Gedanke gilt dem bedeutenden bayerischen Geschichtsschreiber Johannes Turmair genannt Aventin (1477–1534) und seiner Schrift „Von dem herkomen der statt Regensburg“. Doch hier wird lediglich eine Art Pontonbrücke als Vorläufer der berühmten Steinernen Donaubrücke erwähnt.⁵ Von der alten Reinhausener Regenbrücke lesen wir anderswo: „Etlicher mainung nach solte sie billicher Regenspruckh genennet werden, und solchs zwar wegen eines alten vorstättlein so etwan an gemelten fluß soll gestanden sein [...]“ Diese Vorstadt habe ihren Namen vom Fluss Regen sowie von „der bruckh so uber den Regen alda ist gebaut worden“. Der von Gumpelzhaimer herangezogene und hier zitierte Text findet sich im ersten Kapitel der Stadtbeschreibung und Chronik von Regensburg, die der Lehrer am Gymnasium Poeticum und städtische Kantor Andreas Raselius (um

1563–1602) in den Jahren 1598 und 1599 verfasst hatte.“

Eine Geschichte für die Reichsstadt Regensburg

Das ist keineswegs ein Zufallstreffer. Wenn sich Gumpelzhaimer auf die „Chroniken“ berief, so meinte er die vielen Exemplare handschriftlich überlieferter Geschichtswerke zu Regensburg, die in den Archiven und Bibliotheken der Reichsstadt, aber auch der Klöster oder des Hochstifts aufbewahrt wurden. Nach Säkularisation und Mediatisierung fanden sie sich wieder in den staatlichen und städtischen Bibliotheken in München und Regensburg oder im Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Diese Werke der frühen Neuzeit lassen sich in vielen Fällen als Varianten einer reichsstädtisch-protestantischen historiographischen Tradition identifizieren, die wesentlich auf dem Werk des genannten Raselius fußt.⁷ Der in Hahnbach bei Amberg gebürtige Sohn eines lutherischen Geistlichen hatte sich nach dem Gymnasialbesuch in Amberg (von dort stammte auch die Mutter) an der Universität Heidelberg immatrikuliert. Der Matrikel-eintrag nennt den Herkunftsort und definiert den späteren Beinamen des Raselius: „Andreas Raselius, Ambergensis“.⁸ 1584 erlangte Raselius den Magistergrad der Philosophischen Fakultät, verließ Heidelberg aber wohl auf Grund konfessioneller Auseinandersetzungen. Seit Mai 1584 arbeitete er als Lehrer am Gymnasium Poeticum der Reichsstadt Regensburg und zugleich als Kantor der städtischen Neupfarrkirche. Die Anstellung war mit der Unterzeichnung der lutherischen Konkordienformel verbunden – also einer eindeutigen Parteinahme gegen die offizielle calvinistische Lehre in der Kurpfalz. Raselius wurde vor allem als Komponist, als musikdidakti-

scher und musiktheoretischer Autor bekannt. Im Jahr 1600 nahm er einen ehrenvollen Ruf nach Heidelberg an, um dort unter Kurfürst Friedrich IV. kurfürstlicher Hofkapellmeister zu werden. Doch die Karriere brach in Heidelberg jäh ab; Raselius verstarb bereits am 6. Januar 1602.“ Von seinem Werk zur Geschichte

Titelblatt einer modernisierten Version der Stadtbeschreibung des Raselius. Diese Fassung wurde um 1730 durch den reichsstädtischen Maut-Gegenschreiber Johann Christoph Buzinger gefertigt (Staatliche Bibliothek Regensburg, Rat.civ. 269)



Regensburgs hat sich eine große Anzahl an Abschriften, Fassungen und Varianten erhalten; der Textverlust ist sicher noch höher anzusetzen. Es gibt eine lateinische und eine deutsche Version; gelesen und verbreitet wurde aber fast ausschließlich die deutsche Fassung. Die Stadtchronik wurde für das 17. Jahrhundert vom Regensburger Superintendenten Christoph Sigmund Donauer (1593–1655)¹³ fortgesetzt.

Der große Erfolg des Textes von Raselius beruht vor allem auf zwei Voraussetzungen: einer darstellerisch-inhaltlichen und einer politischen. Zum einen arbeitete der Humanist Raselius nach den Vorgaben der rhetorischen Lehre und bemühte sich um eine verständliche Darstellungsweise. So verwendete er etwa bei der Stadtbeschreibung einen literarischen Kniff und listete die Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten der Stadt nicht etwa mit dem Anspruch auf Vollständigkeit handbuchartig auf, sondern erfand einen literarischen Rundgang, den man bis heute nachvollziehen kann und der damit spätere Reiseführer vorwegnahm. Ziel war eine mnemotechnische Vergegenwärtigung der Vergangenheit anhand des vertrauten Stadtgrundrisses.¹⁴ Zum anderen schrieb der in reichsstädtischen Diensten stehende Autor im Interesse des „gemeinen Nutzens“, hob die Leistungen des Stadtreiments besonders hervor und widmete sein Werk dem Rat der Stadt (in der lateinischen Fassung der Stadtbeschreibung: „et ipsis dominis meis benignissimis offerem“).¹⁵ Mehr noch: Der Dank fand sogar Eingang in die Darstellung selbst, wo Raselius seine „Dienstwohnung“ im Gymnasium Poeticum erwähnt:

„Im Jahr 1592 baute ein ehrbarer Rat zum Besten meiner Person und meiner Studien die untere Wohnung aus, eine schöne, hohe und geräumige Stube und zwei Kammern, an der Ecke gegenüber der Münze und dem Bürger-

haus. Diese Baumaßnahme darf ich billigerweise nicht verschweigen, nicht nur, weil ich hierdurch bewegt wurde, auswärtige Rufe und gute Unterkunft auszuschlagen und bei meinen lieben und wohlgesinnten Herren in Regensburg zu bleiben, sondern auch, weil meine musikalischen Werklein, die gedruckt wurden, wie auch diese gegenwärtige Arbeit in diesem Zimmer gleichsam geboren und an den Tag gekommen sind.“¹⁶

Der Rat ließ das Werk zwar nicht drucken, nahm es als „Arkanum“ aber sozusagen in die offiziöse Geschichtsdarstellung der Stadt auf. Das zeigt der Überlieferungszusammenhang der Handschriften. So finden wir Parallelüberlieferungen mit rechtsnormierenden Texten, die teilweise nur dem exklusiven Zirkel des Geheimen Rats zugänglich waren.¹⁷ Noch Ende des 18. Jahrhunderts entstanden repräsentative Abschriften des Werks, das offenbar immer noch als maßgeblich für die Stadtgeschichtsschreibung empfunden wurde. Tatsächlich war es erst die Quellenarbeit des erwähnten Carl Theodor Gemeiner, welche die ungebrochene Aktualität der späthumanistischen chronikalischen Tradition in Regensburg beendete.

Reichsstädtisch, kaisertreu, protestantisch

Wer um 1600 mit offenen Augen durch Regensburg ging, dem dürfte aufgefallen sein, dass die Stadt bessere Zeiten gesehen hatte. Gewiss, die steinernen Zeugen der vergangenen Jahrhunderte waren eindrucksvoll, etwa die (noch unvollendete) Domkirche, die Steinerne Brücke oder der Mauerring mit seinen Wehrtürmen. Aber Raselius selbst bemerkte, dass einige Bürgerhäuser zwar noch eine Vorstellung von früherem Reichtum vermitteln, dass aber gerade viele der charakteristischen Geschlechtertürme „bawfals halben“ abgetragen werden mussten.

Offensichtlich war um 1600 nicht mehr genügend Kapital vorhanden, um diese Zeugnisse früheren kaufmännischen Selbstbewusstseins zu erhalten. Doch der gelehrte Humanist konnte selbst aus dem offensichtlichen Niedergang Regensburgs zumindest rhetorisches Kapital schlagen, indem er die Stadt in eine Reihe mit den berühmtesten Städten der Antike stellte: „Wo ist Troja? Wo ist Babylon? Ninive? Wo ist Athen? Wo ist Corinthus? Carthago? Ja wo ist Rom selbst, die alß ein herrscherin über den ganzen erboden [sic!] stolziert hat, jetziger zeit tiefer unter der erden alß droben?“¹⁵ Ebenso gehe es nun eben der Donaustadt, deren Ruhm in der Vergangenheit liege. Wenn dies aber so war, so musste es auch zum Ruhm dieser Stadt beitragen, wenn man ihre „historia“ erzählte. Zu Beginn seines chronikalischen Werks gab Raselius darüber Rechenschaft:

„Es ist aber mein furnemen nit, die ganze nationen der Bairn zu beschreiben, sondern allein dasjenige, was sich etwan denckhwürdiges in oder umb dise stadt Regenspurg jederzeit von jaren zu jaren zuegetragen und sovil mir zwar auß glaubwürdigen geschichtschreibern und alten monumentis bewust, auch von alten ehrlichen und verstendigen leuthen selbst vernomen, unsern lieben nachkomen zum besten kurzlich und summarischer weiß zu erzehlen.“¹⁶

Ausdrücklich hob der Autor hiermit hervor, keine Fabeln erzählen zu wollen. Vielmehr achte er genau auf die Glaubwürdigkeit seiner Gewährsleute. Das ist keine bloße Floskel, sondern eine wesentliche Bestätigung rhetorischer Wahrscheinlichkeitskriterien. Darum nennt er auch immer wieder die Namen seiner literarischen Vorgänger – allen voran den renommierten Aventin. Damit signalisierte Raselius seinen Lesern, dass sie es mit einem ernsthaft erarbeiteten und nützlichen Werk zu tun hätten, ganz im



Die Handschrift aufgeschlagen mit inseriertem schematischen Stadtplan von Regensburg

Sinne seines Vorbildes Melanchthon: „Est historia pictura generis humani“ – die „historia“ als Abbild des Menschengeschlechts.¹⁷

Besonders schwierig gestaltete sich dies bei der Darstellung der wichtigen Frage von Ursprung und Namen der Stadt – traditionell ein von gelehrten Ursprungsmythen bestimmtes Feld. Gerade hier orientierte sich Raselius stark an Aventin, der ja über das Herkommen des Landes Bayern und seiner ersten Hauptstadt Regensburg die erstaunlichsten Geschichten zu erzählen wusste – übrigens keineswegs als erster der vielen Historiographen der Donaustadt.¹⁸ So habe Hermann, ein deutscher „Erzkönig“, in sagenhafter Frühzeit nördlich der Donau „Hermannsheim“ oder „Germannsheim“ erbaut. Auch wenn Raselius weit von moderner Quellenkritik entfernt war, erzählte er zwar die Ursprungsmythen nach, meldete dabei aber stets seine vorsichtigen Zweifel als Philologe an. Grundsätzlich in Frage

stellte diese Konstruktionen wenige Jahre später Franciscus Hieremias Grienevaldt (1581–1626), der katholische Stadtchronist aus der Kartause Prüll: Hier liege viel „merckhlicher irrthumb“ vor. Grienevaldt konnte sich, anders als Raselius, freilich bereits auf den Augsburger Humanisten Marcus Welser stützen, dessen epochemachende bayerische Geschichte 1602 erschienen war.¹⁹

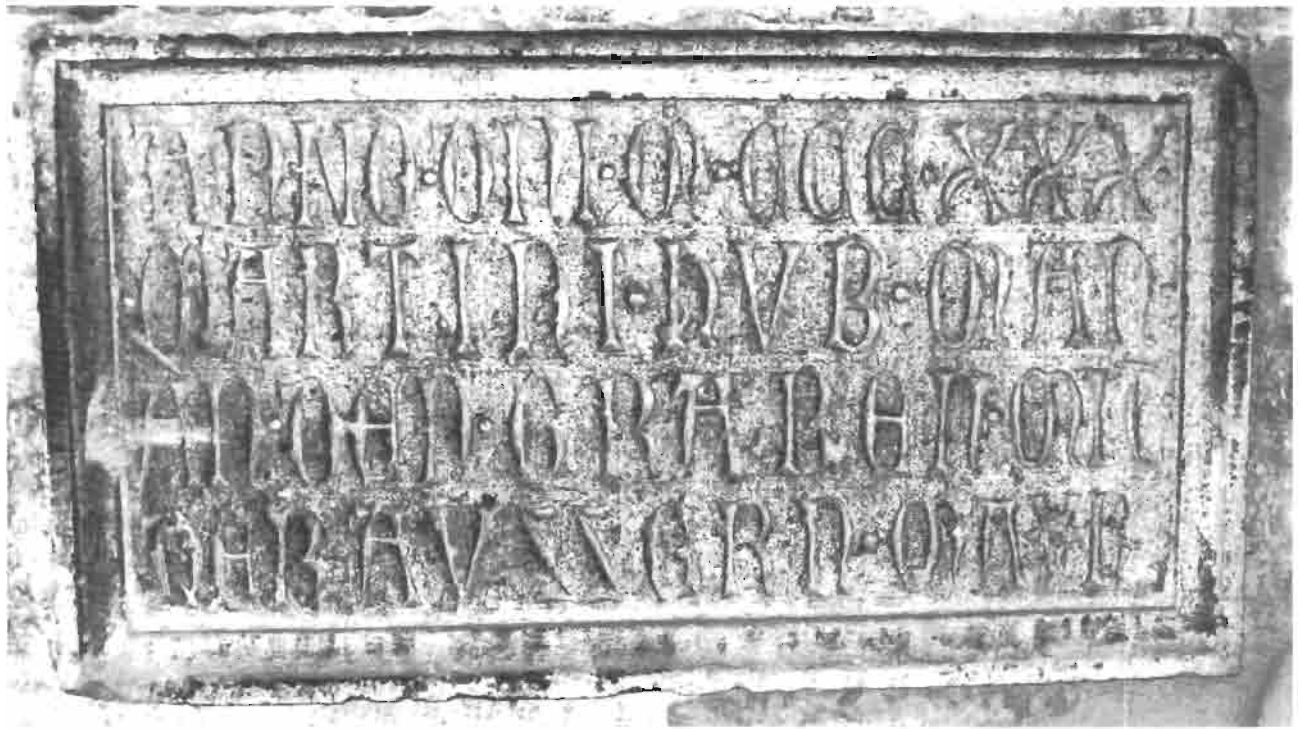
Abgesehen von sagenhaften Ursprungsmythen stand für alle Autoren der frühen Neuzeit fest, dass Regensburg von den Römern (neu) gegründet worden sei. Raselius schloss sich wiederum Aventin an und nannte als Gründer den späteren Kaiser Tiberius im Jahr 15 v. Chr. Diese Gründung im Jahr 15 oder 14 vor Christus war bis ins 19. Jahrhundert hinein Konsens der protestantisch-reichsstädtischen Geschichtsdarstellung. Schaumünzen der Stadt zeigten in ihrer Umschrift die gleiche Festlegung: Regensburg sei 14 v. Chr. erbaut worden.²⁰ Auch hier wich die katholische Tradition ab. Grienevaldt postulierte eine Gründung (oder eine zweite Gründung) gerade zum Zeitpunkt der Passion Christi. Damit stellte er Regensburg nicht nur in den Kontext der antiken Kaisergeschichte, sondern auch der biblischen Heilsgeschichte – eine aufschlussreiche Akzentverschiebung.²¹ Als Humanist war Raselius in besonderem Maße an lateinischen Inschriften und Urkundensteinen interessiert. Er formulierte ein bemerkenswert leidenschaftliches Plädoyer für den Erhalt historischer Zeugnisse, das ob seiner überzeitlichen Gültigkeit hier in voller Länge zitiert sei:

„Wer zurückdenkt und weiß, was die Zeit und die Länge der Jahre bewirken, wie alles, was zunimmt, wieder abnimmt, was wächst, auch wieder stirbt und verdirbt und nichts auf der Welt ewig besteht, der wird sich auch nicht so sehr darüber wundern, dass in einer derart alten Stadt so wenig alte Denkmale (monu-

ment) gefunden werden und erhalten geblieben sind, besonders von den Römern, welche die Stadt über 520 Jahre lang innehatten. Denn wenn auch einiges von dergleichen Dingen hier früher zu sehen war, was auch nicht anders sein kann, so wurde dies zumeist zerbrochen, eingemauert, vergraben, ist wegen des Alters zerfallen, es wurde verdunkelt, die Schrift einwärts gekehrt. Bei erhaltenen [Steinen] sind Schrift und Buchstaben durch die Witterung und andere Einflüsse, auch wegen des Alters und der Länge der Zeit derartig abgeschlagen und verstümmelt, dass man schier nicht wissen kann, was derartige Steine und alte Denkmale ursprünglich gewesen waren und was sie zu bedeuten hatten. Dies auch zum Teil wegen der Unkenntnis und Unachtsamkeit der Leute, bei denen alte silberne und goldene Denkmäler mehr gelten als alte Urkunden und Steine.“²²

Mit diesem Zitat kommt man zum Kern von Raselius' Selbstverständnis als Geschichtsschreiber. Ihm geht es sowohl in der Stadtbeschreibung als auch in der Stadtchronik darum, die gefährdeten Spuren der Vergangenheit zum Sprechen zu bringen und so etwas wie ein regensburgisches Inventar von Monumenten und Geschichten zu erstellen, um sie auch für die Zukunft zu bewahren.

Wo liegen die Schwerpunkte der Chronik? In römischer Zeit sind es die Stadtgründung sowie die Erzählung von der frühen Christianisierung lange vor der Bistumsgründung durch den Heiligen Bonifatius. Dies bot dem Protestanten Raselius die Chance, eine ideale, bescheidene Urkirche gegen die spätere Verirrung der Papstkirche abzusetzen. Der erste eigentliche Höhepunkt des Werks ist die Schilderung der „Eroberung“ Regensburgs durch die im 6. Jahrhundert einziehenden Bajuwaren. Großes Gewicht



Bauinschrift, um 1330, ursprünglich von der Zwingermauer, heute am Ostentor angebracht. Raselius zitierte diese Inschrift als Zeugnis für gutes städtisches Regiment in seiner Stadtbeschreibung: „Anno Domini 1330 Martini hueb man an den graben mit der eussern maur“ (A. Raselius, 1999, 93) (Foto Peter Wolf)

wird auf die Phase der karolingischen Herrschaft gelegt sowie vor allem auf die Zeit vom 10. bis zu den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Im Zentrum stehen hier schon vom Umfang der Erzählung her der Bau der Steinernen Brücke, die Herrschaft Heinrichs des Löwen und Friedrich Barbarossas sowie das Jahrhundert, dem man den Gewinn der Reichsfreiheit zuschrieb. Dagegen werden das spätere 13. und das 14. Jahrhundert wieder kursorischer behandelt und auch das näherliegende 15. Jahr-

hundert bleibt erstaunlich blass. Gewissermaßen außer Konkurrenz steht das letzte und längste Kapitel der Chronik, das zwar nur bis 1552 reicht, dafür aber besonders ausführlich die Ereignisse der Reformation beschreibt.

Es ist augenfällig, dass diese Gewichtsverteilung ziemlich exakt dem Höhepunkt von Regensburgs internationaler Bedeutung sowohl als Handelsplatz als auch als „civitas regia“ entspricht. Dabei ging es Raselius darum, zu erzählen „was nemblich für

fursten, herzog, könig und kaiser dieselb [= die Stadt Regensburg] jederzeit innen gehabt und gemeiniglich bewohnt, biß sie zur keiserlichen freyen reichs stadt worden“.²¹ Regensburg wird hier zur Bühne repräsentativer Herrschaft und politischer Entscheidungen, etwa wenn der Chronist farbige und nicht ohne Spannung von der Auseinandersetzung Kaiser Heinrichs IV. mit seinem Sohn vor den Toren der Stadt berichtet.²² Grundlage blieb für Raselius stets die enge Verbundenheit mit dem Reich, die ihren Höhepunkt mit der Erhebung zur Reichsfreiheit findet. Raselius datiert diese in das Jahr 1180,²³ also in die Herrschaftszeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Und Raselius stellte sich eindeutig auf die Seite des Reichs und nicht Bayerns: Zwar sei die Stadt „von alters her“ Hauptstadt Bayerns und Residenz der Herzöge gewesen. Aber stets hätte der römische Kaiser „den vorzug und oberhand oder höchsten gewalt alhie gehabt, der das stadt regiment gehandthabt und beschutzt.“²⁴

Es sind freilich nicht nur Haupt- und Staatsaktionen, die die Chronik des Raselius ausmachen. Neben festlichem Gepränge stehen Katastrophen und Nöte wie Feuersbrünste, Krankheiten, Hochwasser. Dabei gelangen eindringliche Darstellungen, wie für das Jahr 1039:

„Es erhueb sich umb diß jahr [...] ein grausamer, erschröcklicher und unerhörter windt, der ganze beum mit wurz und allem herauß hebete, vil heuser zu grundt warf. Liefen auch die wasser hin und wider sehr an, es schwim-

met ganze heuser sambt leut und vich hinweg und ertrenckhets, kam ein grausam theuerung ins getraidt hernach.“²⁵

Aber so verheerend derlei gottgegebene Plagen auch gewesen sein mögen – stets betonte Raselius, dass ein weise eingerichtetes Stadtre Regiment zum Wohl seiner Bürger erfolgreich tätig gewesen sei: Von den Spitalern über die öffentliche Wasserversorgung bis hin zum Luxus der Hirsche im Stadtgraben, die vom Aufwand städtischer Repräsentation kündeten. Deren Haltung kostete übrigens noch Ende des 18. Jahrhunderts jährlich nicht weniger als 600 Gulden.²⁶ Wesentlicher für die Gesamttendenz des Werks aber war, dass Raselius in allen konfessionellen Fragen der Linie der städtischen Obrigkeit folgte – mithin der Obrigkeit einer seit 1542 protestantischen Reichsstadt. In der Entscheidung für die Reformation sah Raselius die konsequente Fortführung einer klugen und gerechten Politik des Regensburger Rats, dessen Wohlwollen er seine Stadtgeschichte anempfohl.

Dabei war Raselius sicher kein religiöser Eiferer. Auch wenn er manchmal mokante Bemerkungen über das schlechte Mönchslatein oder die Papstkirche fallen ließ, hob er stets die besondere religiöse und kulturelle Bedeutung etwa der großen Klöster hervor, insbesondere des Benediktinerklosters St. Emmeram. Vergleicht man Raselius mit späteren Regensburger Geschichtsschreibern des konfessionellen Zeitalters, so wird seine irenische Grundhaltung besonders sichtbar. Vielleicht war sie ein Ausfluss der Erfahrungen der dauernden Konfessions-

gegensätze zwischen Lutheranern und Calvinisten. Die Kurpfalz, Amberg und Heidelberg hatten Ende des 16. Jahrhunderts genügend unerfreulichen Anschauungsunterricht hierzu geboten.

Seine unbedingte Zustimmung zur Reformation in Regensburg erlaubte Raselius eine grundsätzlich zukunftsoptimistische Darstellung trotz des fraglosen wirtschaftlichen Niedergangs Regensburgs. Diesen Niedergang datierte er – historisch ganz richtig – auf den Beginn des 15. Jahrhunderts:

„Regenspurg hatt von diser zeit angefangen abzunemen, ist mit allem handl und gewerb in allerley ständten je lenger je erger worden, biß sie lezlich aus der reichsten und furnebsten stadt in kurzen jahren die ärmeste und ellendest reichsstatt worden.“²⁹

Einen derart pessimistischen Ton hatte Raselius allerdings nicht selbst angeschlagen, sondern einem früheren Autor – Christoph Hoffmann alias Ostrofrancus – entlehnt.³⁰ Denn bei aller Niedergangs-Metaphorik beurteilte der Chronist Raselius die Entwicklung Regensburgs grundsätzlich positiv. In seiner Darstellung erscheint die Herrschaft des lutherischen Rats als historisch notwendig und in Kontinuität zu den „großen Jahrhunderten“ der Regensburger Geschichte. Es ist eine für den Protestantismus um 1600 nicht untypische Haltung, die Walter Sparr als „strukturell retrospektiv“ bezeichnet hat: der reformatorische Impetus zur Wiederherstellung eines vergangenen, idealisierten Zustandes.³¹ Zwar kannte Raselius natürlich noch nicht den später eingeführten Begriff eines „Mittelalters“. Aber trotzdem steht fest: Für ihn lag der Höhepunkt der profanen Geschichte Regensburgs nicht etwa in der Antike – was man bei einem Humanisten vielleicht erwarten würde – sondern eben dort, wo wir heute das „hohe Mittelalter“ verorten. Hierin liegt einer der Gründe,

warum man im 19. Jahrhundert mit seiner romantisierenden Mittelalterbegeisterung wieder an die altüberlieferten Chroniken anknüpfen konnte und viele ihrer Geschichten als „Sagen“ forterzählte. Zwar las man sie nicht mehr als eigenständige Werke. Dennoch blieben sie über den Umweg etwa der zu Anfang zitierten Sammlung Gumpelzhaimers gewissermaßen unter der Oberfläche wirkungsmächtig.

Fazit

Die Bedeutung des Werks von Raselius liegt darin, dass er erstmals nach Aventin ganz disparate stadt-historische Traditionen – von mittelalterlichen Klosterüberlieferungen bis hin zum Hörensagen – in einen neuen Erzählzusammenhang brachte. Raselius war kein Geschichtsforscher. Er war auch kein Chronist des Alltags; von den Märkten, den Handwerkern und den einfachen Leuten meinte er: „Ist ohne nott weittleuffig von solchen zu schreiben“.³² Stattdessen schuf er auf der Grundlage von früher veröffentlichten oder ihm in Handschriften zugänglichen Geschichtswerken zu Regensburg oder Bayern eine konzise und den Ansprüchen humanistischer Gelehrsamkeit genügende Stadtgeschichte – keine Heiligenlegenden, keine Fabeln, sondern ein glaubwürdiges historiographisches Werk, das zugleich als „laus urbis“, als rhetorisches Stadtlob gelten konnte. Damit war auch die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Raselius-Stadtbeschreibung und -chronik zur offiziellen Geschichtsdarstellung der Reichsstadt kanonisiert werden und damit für Generationen den Blick auf die eigene Vergangenheit bestimmen konnte. Und manche historische Erzählung, die man heute in Regensburger Stadtführungen hört, beruht eigentlich auf dem Geschichtswerk des Andreas Raselius, genannt „Ambergensis“.

Anmerkungen

- 1 Dazu Karl Möseneder: *Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart*, Regensburg 1986, 81 und 403–407. Zur Mittelalterrezeption in Regensburg Eugen Trapp (Hg.): *Regensburg und sein Mittelalter. Wege der Wiederentdeckung Regensburg* 1995.
- 2 Christian Gottlieb Gumpelzhaimer: *Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, in einem Abriß aus den besten Chroniken, Geschichtbüchern und Urkundensammlungen dargestellt*, 4 Bände, Reprint Regensburg 1984 (1830–1838). Vgl. Alois Schmid: *Christian Gottlieb Gumpelzhaimer – der Geschichtsschreiber der Stadt Regensburg (1766–1841)*, in: Karlheinz Dietz / Gerhard H. Waldherr (Hgg.): *Berühmte Regensburger. Lebensbilder aus zwei Jahrtausenden*, Regensburg 1997, 199–207.
- 3 Carl Theodor Gemeiner: *Regensburgerische Chronik*, 4 Bde., hg. v. Heinz Angermeier, München (Regensburg) 1987 (1800–1824), Zitat Bd. 1, Vorrede. Zu ihm Hermann Hage: *Der Regensburger Historiker und Archivar Carl Theodor Gemeiner (1756–1823). Leben, Werk und Bedeutung der Geschichtsschreibung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts*, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 12 (1983) 171–234.
- 4 Gumpelzhaimer I (wie Anm. 2), 21. Das archaisierende Druckbild der Umlaute (Überschreibung der Vokale mit e) wird hier durch Nachstellung des –e umgesetzt.
- 5 „Etlich geleert nenas noch Ratispontem, das vor zeiten von flösen ein pruck über die Danau [!] ünd die stainen pruck gepaut ist worden, gehabt solt haben [...]“, in: Johannes Turmair (Aventinus): *Von dem herkommen der statt Regenspurg*, in: Johannes Turmaiers genant Aventins Sämtliche Werke, hg. v. Matthias Lexer, Bd. 1, München 1881, 257–297, hier 295.
- 6 Zitiert wird nach einer originalnahen Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München, Cgm 3019. Hier fol. 2r/v. Vgl. hierzu auch die von mir bearbeitete neuhochdeutsche Version der Stadtbeschreibung: Andreas Raselius: *Regensburg. Ein Stadtrundgang im Jahre 1599*, hg. v. Peter Wolf, Regensburg 1999, hier 13. Die Zitierweise richtet sich nach Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte, in: *Jahrbuch für Historische Forschung*, Berichtsjahr 1980 (1981), 85–96.
- 7 Ausführlich zum Geschichtswerk des Raselius und seine zentrale Funktion in der historiographischen Überlieferung Regensburgs: Peter Wolf: *Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit (= Frühe Neuzeit, Bd. 49)*, Tübingen 1999. Mit teilweise neuerer Literatur: Peter Wolf: *Literarische Spaziergänge. Stadtopographie und Chronistik am Beispiel Regensburg um 1600*, in: Rudolf
- 8 Gustav Toepike: *Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Teil 2: 1554 bis 1662*, Heidelberg 1886, hier 467.
- 9 Zur Biographie des Raselius eine Zusammenfassung neuerer biographischer Forschungsergebnisse in einem Typoskript: Karl Schwämmlein: *Andreas Raselius Ambergensis (= Beiträge zur Musikgeschichte Ambergs 4)*, Amberg 2002 sowie weitere Aufsätze Karl Schwämmleins. Weitere einschlägige Literatur bei Peter Wolf: *Der Wahrheit ähnlicher, der Erinnerung näher. Die literarische Stadtgeschichte Regensburgs von Andreas Raselius Ambergensis*, in: David Hiley / Gosbert Schützlér (Hgg.): *Echo. Studien zur Kunstgeschichte und Musikwissenschaft zum Gedenken an Helmut Schwämmlein*, Regensburg 2006, 171–185. Zum *Gymnasium Poeticum* vgl. Alois Schmid: *Das Gymnasium Poeticum zu Regensburg im Zeitalter des Humanismus*, in: *Albertus-Magnus-Gymnasium Regensburg. Festschrift zum Schuljubiläum*, Regensburg 1988.
- 10 Zu ihm Wolf, *Bilder und Vorstellungen* (wie Anm. 7), 33–35.
- 11 Dazu zuletzt Peter Wolf: *Von Raselius bis zum Baedeker – Regensburger Stadtführungen aus fünf Jahrhunderten*, in: Martin Dallmeier / Hermann Reidel / Eugen Trapp (Hgg.): *Denkmal und Freizeit. Historische Gebäude und Ensembles als Kulissen des Vergnügens. Fallbeispiele aus Regensburg und der Oberpfalz*, Regensburg 2006, 9–28.
- 12 Zitiert nach der lateinischen Handschrift in Wolf, *Bilder und Vorstellungen* (wie Anm. 7), 152.
- 13 Übersetzung nach A. Raselius, 1999 (wie Anm. 6), 51. Auch diese Danksagung verhinderte nicht, dass die sogenannte „Alte Kantorei“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde. An ihrer Stelle steht heute das Gebäude des „Alumniens“.
- 14 Vgl. dazu exemplarisch Wolf, *Bilder und Vorstellungen* (wie Anm. 7), 322 und *Handschriftenbeschreibung* 388f.
- 15 *Stadtbeschreibung Cgm 3019* (wie Anm. 6), fol. 53v; A. Raselius, 1999 (wie Anm. 6), 45.
- 16 *Stadtchronik Cgm 3019* (wie Anm. 6), fol. 102v–103r, zitiert und kommentiert in P. Wolf, *Bilder und Vorstellungen*, (wie Anm. 7), 174.
- 17 Philipp Melanchthon / Caspar Peucer: *Chronicon Carionis expositum et actum multis et veteribus et recentibus Historiis, in descriptionibus regnorum et gentium antiquarum & narrationibus rerum Ecclesiasticarum & Politicarum, Graecarum, Romanorum, Germanicarum & aliarum, ab exordio Mundi usque ad Carolum Quintum Imperatorem*, Wittenberg 1580, 144.
- 18 Andreas Kraus: *Civitas Regia. Das Bild Regensburg in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters*, Kallmünz 1972. Zur frühen Neuzeit: Herbert W. Wurster: *Die Regens-*

- burger Geschichtsschreibung im 17. Jahrhundert. Historiographie im Übergang vom Humanismus zum Barock, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 119, 120 (1979, 1980) 7–75, 79–120.
- 19 Ausführlicher dazu: Wolf, Bilder und Vorstellungen (wie Anm. 7), 184f. Zu Grienewaldt vgl. Peter Wolf: Ulisses vor Ithaka. Franziscus Hieremias Grienewaldt (1581–1626) und seine Stadtgeschichte von Regensburg, in: 1000 Jahre Kultur in Karthaus-Prüll. Geschichte und Forschung vor den Toren Regensburgs, Regensburg 1997, 55–62.
 - 20 Georg Gottlieb Plato: Regensburgisches Münz-Kabinet oder Verzeichniß der des H.R.R. freien Stadt Regensburg Kurrent und Schau-Münzen neben einem Anhang von Bischöflich-Regensburgischen Münzen, Regensburg 1779. Münze 1 von 1588, 83, Münze 6 von 1639, 84.
 - 21 Franziscus Hieremias Grienewaldt: Stadtbeschreibung. Zitgrundlage das paginierte Autograph Cgm 5529 in der Bayerischen Staatsbibliothek München, hier 33f.
 - 22 Nach A. Raselius, 1999 (wie Anm. 6), 71.
 - 23 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 103r/v.
 - 24 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 201v–203v. Vgl. dazu Alois Schmid: Regensburg. Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 60), München 1995, 71f.
 - 25 Das Stadtrechtsprivileg von 1245 kannte Raselius nicht. Vgl.: Peter Schmid: Die Bürgerschaft auf dem Weg zur Reichsfreiheit, in: ders. (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg, Bd. 1, Regensburg 2000, 177–190.
 - 26 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 220v.
 - 27 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 186v–187r.
 - 28 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 79v; zur Hirschhaltung vgl. Gumpelzhaimer III, 1838/1984 (wie Anm. 2), 1690.
 - 29 Stadtchronik Cgm 3019 (wie Anm. 6), fol. 273v.
 - 30 Vgl. Christophorus Ostrofrancus (= Christoph Hoffmann): De Ratispona metropoli Boioariae et subita ibidem Iudaeorum proscriptio, Regensburg 1519, Vorwort 1. Dazu P. Wolf, Bilder und Vorstellungen, 1999 (wie Anm. 7), 301.
 - 31 Vgl. Walter Sparn: Zweite Reformation und Traditionalismus. Die Stabilisierung des Protestantismus im Übergang zum 17. Jahrhundert, in: Kurt Löcher (Hg.): Retrospektive Tendenzen in Kunst, Musik und Theologie um 1600 (= Pirckheimer-Jahrbuch 1991), Nürnberg 1991, 117–131, hier 117f.
 - 32 Zitiert nach A. Raselius, 1999 (wie Anm. 6), 60.